

# Armin Hornberger\*

\* 1930, Łódź. Polnisch/deutsche Herkunft (Familienzweige seit Generationen in Łódź sesshaft). In den Kriegswirren kam Armin als Junge aus Łódź nach Deutschland und kehrte kurz nach Ende des Krieges für einige Monate nach Łódź zurück.

*Transkription der Begegnung mit Studenten, Dozenten und anderen Zeitzeugen (Mai 2011 im Germanistischen Institut der Universität Łódź).*

*Die Begegnung fand in deutscher und polnischer Sprache statt.*

\*\*\*

## ARMIN HORNBERGER

Ihr könnt euch gewiss nur *vorstellen*, wie es damals war. Es waren schwierige Zeiten. Ich ging damals in die zweite Klasse, ich war noch ein kleiner Junge. Für mich gab es ab September 1938 wieder Schulunterricht. Der Unterricht ging pünktlich um 8 Uhr morgens los. Eines Morgens kam unser Deutschlehrer in die Klasse, er war sehr aufgeregt. Nachdem wir ihn begrüßt hatten, setzte er sich, fasste sich an den Kopf und sagte: „Es ist schrecklich.“ Er schüttelte dabei den Kopf hin und her und sagte: „Heute Nacht ist etwas Schreckliches passiert.“ Wir wussten gar nicht, worum es ging, was war Schreckliches passiert? Ich guckte auf den Kalender. Das Blatt war normal, schwarz, und zeigte Donnerstag, 10 November. Im Klassenraum herrschte eine Totenstille. Kein Schüler wagte sich zu bewegen. Wir saßen also an unseren Plätzen und warteten, was weiter passieren würde. Alle unsere Augen waren auf den besorgten Lehrer gerichtet. Er sagte: „In Berlin findet eine Judenverfolgung statt. Heute Nacht hat man Scheiben in allen jüdischen Geschäften zerschlagen.“ Das war die „Reichskristallnacht“. Ich war damals 8 Jahre alt, wir hatten damals keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte.

Es geht hier darum, dass der Lehrer Angst hatte, dass uns [in Łódź] etwas Schlimmes passieren könnte. Zu dieser Zeit trugen wir in der Schule noch die deutschen Schuluniformen. Man konnte sofort erkennen, dass wir Deutsche waren.

An diesem Tag änderte sich die Atmosphäre in Łódź schlagartig, etwas ging zuende. Bis zu diesem Tag gab es in Łódź Juden, Polen und Deutsche, Haus an Haus waren sie Nachbarn, und jetzt war Schluss damit. Von diesem Tag an änderte sich die Welt in Łódź.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wie veränderte sich die Atmosphäre?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Bis zu diesem Tag war Łódź multikulturell. Rechts von uns hatten wir einen jüdischen Nachbarn und auf der linken einen polnischen Nachbarn. Wir haben als Nachbarn zusammengelebt. Wir haben zusammen gefeiert. Wir gingen zusammen zu Hochzeiten und Beerdigungen. Aber von dem Tag an war Schluss damit. Die Juden haben uns nicht mehr begrüßt. Von dem Tag an, als die Reichskristallnacht war, war das ein Einschnitt in die Geschichte Europas. Nicht erst der Krieg nachher, *dieses Ereignis* bereits war der Einschnitt. Die Folge war: Die Juden, die jüdischen Bürger in den Städten, in Berlin, sind geflüchtet, es floh, wer konnte. Wer Geld hatte, konnte sich für 3.000 Reichsmark Visa kaufen. Wer konnte, ging nach Amerika. Das war damals viel Geld. Das hatte nicht jeder. Die armen Juden, die das nicht hatten, sind nach Polen geflüchtet, über die grüne Grenze, durch die Wälder. Viele sind nach Łódź gekommen. Die haben da Unterschlupf gefunden, im Getto [*Anmerkung Redaktion: im Gebiet, das später das Getto wurde, Bałuty?*]. Und in dieses Gebiet traute die polnische Polizei sich nicht hinein. Das war Tabu für die. Von dem Tag an konnten wir Kinder nicht mehr unsere Schulkleidung tragen. Wir mussten uns normal, zivil anziehen. Wir durften uns als Deutsche nicht kenntlich zeigen auf der Straße.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Ich finde das interessant, was sie sagen. Das alles - die Reichskristallnacht - passierte in Deutschland, in Berlin, und die Reaktion war sofort hier in Łódź, gleich am nächsten Tag?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Ja, sofort.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber hier, das war eine andere Welt? Das war anders als in anderen polnischen Städten. Łódź war auf dem freien Feld gebaut worden.*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Ja.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Alle haben zusammen die Stadt gebaut. Alle haben mitgemacht. Die Menschen waren mehr oder weniger befreundet, aufeinander angewiesen. Und plötzlich passiert etwas in Berlin, und die Reaktion ist sofort hier? Das verstehe ich bis heute nicht. Also ich verstehe schon.... Geschichte,*

*Reichskristallnacht, aber hier in diesem Milieu...? Wenn man einen guten Nachbarn hat, mit dem man zusammenbaut....?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Es gab damals kein Fernsehen, kein Kino, keine Wochenschauen in Łódź, aber es gab Leute, die haben ein Radio gehabt, und zwar die „Volksdeutschen“. Die polnischen Bürger hatten ganz selten Radios. Polen hatten keine Radios, das war Luxus für sie. Mein Vater hatte ein Radio, das weiß ich noch. Mein Vater und mein Großvater haben früh als erstes das Radio angemacht, den *Deutschlandsender*, der ist da bei Königs Wusterhausen bei Berlin. Der Sender sendete die Nachricht über die Reichskristallnacht am nächsten Morgen. Die Deutschen haben über Radio davon erfahren. Die anderen wussten noch nichts davon. Die haben sich noch nichts vorstellen können. Aber mein Vater hat gleich gesagt: Das gibt eine Katastrophe. Da mussten wir gleich unsere Schulkleidung ausziehen. Wir durften uns als Deutsche nicht mehr zeigen in der Öffentlichkeit.

In meinem Buch<sup>1</sup> beschreibe ich, dass nachts unser Haus in Brand gesetzt wurde. Es wurden Hakenkreuze an die Häuser von den Deutschen gemalt und bei den Juden der Davidstern. Das habe ich als Kind erlebt, das bleibt hängen, das kann man nicht vergessen.

### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wie war das mit Freunden? Wenn man als deutscher Junge von acht Jahren einen polnischen Freund gleichen Alters hatte, hat sich all das auch auf Freundschaften ausgewirkt?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Das nicht, die haben das nicht gewusst, die Kinder. Man hat denen das nicht gesagt. Die einfachen Leute, zum Beispiel unser Kutscher, hat gesagt „ah, bzdury“ [*ah, Blödsinn*]. Das war sein Kommentar. Aber die „Volksdeutschen“, also mein Vater, die haben das erfasst. Der hat sofort gewusst und sich darauf vorbereitet, Polen zu verlassen. Das haben wir auch geschafft, bevor der Krieg ausbrach. Wir waren nicht die einzigen, die Polen verlassen mussten schon ein Mal.<sup>2</sup>

### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Mussten oder wollten?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Wir mussten.

### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wieso mussten Sie?*

---

<sup>1</sup> Armin Hornberger, *Aufgewachsen in Lodz. Kindheitserinnerungen* (Verlag Frieling & Huffmann, 2006), polnische Ausgabe *Moja łódzka młodość* (Akademicki Ośrodek Inicjatyw Artystycznych, Łódź, 2011)

<sup>2</sup> Anmerkung: Armin Hornbergers Familie verließ Łódź unmittelbar vor Kriegsausbruch. Die Mutter und Kinder kehrten zu Beginn 1940 wieder zurück, nachdem der Vater in Berlin bei einem Unfall getötet worden war. Armin Hornberger verließ Łódź also nach dem Krieg zum zweiten Mal.

### **ARMIN HORNBERGER**

Weil unser Haus jede Nacht belästigt wurde. Mein Vater musste mit dem Kleinkaliber schießen, damit die nicht bei uns eindringen. Das war eigentlich verboten zu schießen. Wir wurden abgesperrt durch Polizei, durch Polizei geschützt. Wir hatten ja Grundstücke außerhalb, im westlichen Teil von Łódź, fast an der Stadtgrenze. Das waren alles einzelne Häuser. Es gab eine polnische – heute würde man sagen – linke Szene. Aber das war keine wirkliche linke Szene, das waren Gruppen Jugendlicher oder teilweise Halbwüchsiger, die nachts randaliert haben. Die haben nachts die deutschen Grundstücksbesitzer [*bedroht*]... Wenn einer im Haus war mit einer Familie, da ist nichts passiert. Da wurde halt abgeschlossen, und es ist nichts passiert. Die meisten Menschen haben nichts gewusst [*mitbekommen*]. Das waren nur ganz wenige, die davon Kenntnis hatten.

### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Die polnische Polizei hat nicht reagiert?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Der Polizist ist gekommen, als uns zum ersten Mal die Scheiben eingeschlagen wurden, und hat gefragt, ob wir jemanden erkannt hätten. Da hat mein Vater gesagt, er verzichtet auf ein Protokoll, auf eine Anzeige. Das war die Geschichte. Das ist bei mir hängen geblieben.

Der nächste Einschnitt in meinem Leben war die Zeit, als ich 11 Jahre alt war. Łódź war damals unter Besatzung. Es gab hier ein Getto. Da gab es die Zgierskastrasse. Dort fuhr die Straßenbahn (durch das Getto) Richtung Zgierz. Links und rechts gab es Stacheldrahtzaun. Es gab auch hölzerne Brücken. Die Juden konnten darüber diese Straße überqueren. Die älteren Jungen in meiner Schule sagten: „Oh, dort ist es so interessant“, sie sagten, dass man das sehen muss. Aber wir durften dorthin nicht fahren. Unsere Mutter sagte, dass man dorthin nicht fahren darf. Aber wir Jungen waren gespannt, neugierig.

Eines Tages wollte ich zusammen mit ein paar meiner Klassenkameraden zum Getto fahren. Es war jedoch für mich streng verboten. Wir sind zusammen mit der Straßenbahn zum Stadtteil „Północ“ und dann später durch das Getto Richtung Zgierz gefahren. Niemand durfte dort zu Fuß gehen. Man durfte durch das Getto nicht durchgehen, nur mit der Straßenbahn ging es. Der nördliche Stadtteil, wo die Juden jetzt wohnen mussten, sie wurden dorthin aus der ganzen Stadt abgeholt, war mit einem hohen Stacheldrahtzaun abgeriegelt. Nur die Straßenbahnlinien führten durch die Mitte des Gettos. Auch auf der ganzen Straße gab es hohe Umzäunungen, oben mit Stacheldraht versehen. Fast an jeder Kreuzung führte über der Straße ein hölzerner Überweg. Die Juden konnten über ihn auf die andere Seite der Straße

gelangen. Wir sahen, dass auf der anderen Seite [*des Zauns*] viele Juden stehen und sich bewegen. Einige waren genauso wie wir, also normal gekleidet. Man konnte gar nicht erkennen, dass sie Juden waren. Die Mehrheit trug jedoch schwarze Hüte. Da gab es einen Pferdewagen, und er konnte nicht mehr weiter fahren. Der Fuhrmann fuhr auf einen freien Platz an ein breit geöffnetes Tor. Der Wagen war mit Kartoffeln und Gemüse beladen. Ich muss hier sagen, dass es später doch organisiert[er] war. Aber damals noch nicht, das war der Anfang [*der Gettozeit*], Armut und Chaos. Es waren Bauern, die all das für das Getto angefahren haben. Es war für mich eine völlig neue Situation.

Plötzlich entstand eine Verwirrung. Durch das geöffnete Tor lief ein kleiner jüdischer Junge heraus. Er war nicht viel älter als ich. Er rannte sofort nach vorne los und lief weiter, was das Zeug hält. Ein Soldat, der neben dem Tor stand, rief laut „Halt!“. Er rief das aber auf Deutsch, nicht auf Polnisch. Es war ein deutscher Soldat. Dann rief er nochmals und nochmals „Halt!“. Der Junge rannte weiter, ohne sich umzusehen. Er rannte so, als ob der Teufel hinter ihm her war. Der Soldat nahm das Gewehr vom Arm und rief nochmals „Halt!“. Aber der Junge ignorierte das. Der Soldat gab ein paar Schüsse in die Luft ab, er zielte nicht auf den Jungen. Doch auch sogar eine Warnung der Erschießung konnte ihn nicht aufhalten.

Diese Schüsse interessierten ihn gar nicht. Er rannte weiter. Er rannte weiter die Straße außerhalb am Getto entlang. Dann versuchte ein anderer Soldat, ihn aufzuhalten und ihm den Weg zu versperren. Der Junge machte sich aber los und rannte weiter. Dann nahm der zweite Soldat das Gewehr und fing an zu schießen. Der Junge stolperte und stürzte. Von meinem Platz in der Straßenbahn aus konnte ich nicht erkennen, ob sie ihn erschossen haben oder nicht, es war zu weit weg von mir. Zwei Soldaten packten ihnen unter die Arme. Sie trugen ihn zurück ins Getto. Aber er lebte noch? Ich konnte nicht sehen, ob er tot war. In der Straßenbahn wurde es plötzlich so still, dass man eine herunterfallende Nähnadel hätte hören können. Niemand bewegte sich. Ich war damals 11 Jahre alt. Es war nicht leicht für mich als Jungen. Ich möchte auch sagen, dass es für mich sehr schwierig war, darüber zu schreiben. Es war schwierig. Es lässt sich gar nicht vergessen.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Hat man über das Getto erzählt zu Hause in Łódź...?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Nein! Wenn man das laut gesagt hat, wurde man eingesperrt.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber zu Hause? Im Familienkreis?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Auch nicht. In der Familie war das so. Meine Mutter, mein Vater war ja schon tot, hat mit uns Kindern nicht darüber gesprochen. Über nichts. Nicht über den Krieg. Wir haben nur über *Wochenschauen* erfahren, was passiert. Jeden Sonntag Vormittag gab es für die Halbwüchsigen *Wochenschau*. Aber bei diesen *Wochenschauen* haben wir erfahren vom siegreichen Vormarsch der deutschen Soldaten. Mehr nicht. Über den Rückzug oder die Einkesselung später in Stalingrad, darüber wurde nicht berichtet. In den *Wochenschauen* hieß es immer nur: Vorwärts, siegreich! So war unsere Bildung auch. Wir hatten eine Pseudobildung. Wir sind politisch und gesellschaftlich total hinter'm Mond aufgewachsen.

### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Woher wussten Sie vom Getto?*

### **ARMIN HORNBERGER**

(...) Ich hatte einen Onkel, der war jüdischer Abstammung, Drewing hieß er. Er war aus Odessa. Und er hat sich, nachdem mein Vater gestorben war, um mich gekümmert. Denn meine Mutter hatte keine Zeit und kein Interesse, die war beschäftigt im Finanzamt. Er war Eigentümer der *Lodzer Zeitung* der Deutschen. Er war da Herausgeber der *Lodzer Zeitung*. Seine Vorfahren waren schon nach dem Ersten Weltkrieg Herausgeber gewesen. Die Zeitung wurde von den Nazis, als sie einmarschiert sind, dicht gemacht, und es wurde dann der *Völkische Beobachter* nach Łódź geliefert. Er wurde pensioniert. Nun hatte er Zeit und hat sich um mich gekümmert. Bei ihm konnte ich Fragen stellen, wenn wir alleine waren.

Er hat mich nach und nach wissen lassen über die Situation. So konnte ich mir vorstellen, dass das unrecht ist mit dem Getto. Dass das nicht in Ordnung ist. Mein Weltbild ging so weit, dass ich sogar nicht mehr in die Kirche gegangen bin. Er, der Drewing, war nicht anti-christlich, aber er war aufgeklärt. Diese Aufklärung hat er mir eingepflanzt. Als ich nachher 13 war und konfirmiert werden sollte, habe ich dem Pfarrer gesagt: „Herr Pfarrer, ich lasse mich nicht konfirmieren.“ Er fragte: „Warum nicht? Warum kommst Du nicht mehr in die Kirche?“ Da hab ich zu ihm gesagt, er hätte gepredigt, es geschieht alles nach dem Willen Gottes. Er sagte: „Ja, das ist so.“ Und da hab ich ihm gesagt: „Gott will mich nicht.“ Da war ich 13. Das war meine Bildung. Ich war nicht gegen Gott und gegen Glauben. Aber ich war fest davon überzeugt: Gott will mich nicht. Damit war die Sache für mich erledigt. Das Getto war ein Geheimnis. Man durfte mit niemandem darüber sprechen... Getto war ein Tabu. Ich weiß es nicht, wer darüber wusste und wer darüber nicht wusste. Niemand diskutierte darüber.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber hat man sich die Frage nicht gestellt – was passiert denn jetzt mit meinem Nachbarn?  
Wir hatten jüdische Nachbarn, die sind plötzlich nicht mehr da.*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Mein jüdischer Nachbar, der war Kaufmann (...). Der ist vor dem Krieg geflüchtet über die Grenze in die Schweiz. Der konnte sich das leisten, er war ein reicher Kaufmann. Außerdem konnte er sich verkleiden, das hat mir mein Opa erzählt. Der hat sich verkleidet als ein Europäer, mit normaler Kleidung, und er hat eine geschlossene Kutsche gehabt mit Pferden usw. Mit dieser Pferdekutsche ist er in die Schweiz gekommen. Natürlich mit Bestechung.

Wer Geld hatte, konnte den Zollbeamten was in die Hand drücken. Das war ja damals so, und das habe ich selber mal gesehen, als wir selber weg fuhren. Wir fuhren einen Tag vor Kriegsbeginn weg nach Deutschland, wir sind dorthin ausgewandert. Mein Vater hat seinen Pass gezeigt, in den Pass hat er Geld reingelegt und das dem Beamten gegeben. Der Beamte hat das Geld rausgelegt, das hab ich gesehen. Drei Stempel, und wir konnten weiterfahren... So was das damals.

Was später mit unserem jüdischen Nachbarn geschehen ist, das weiß ich nicht, wir haben nichts mehr erfahren.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Sie haben gesagt, dass dies ein reicher Kaufmann war. Hat man sich gefragt, was passiert mit den einfachen Menschen?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Die haben alle vergast.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Meine Frage bezieht sich auf **damals**: Meine jüdischen Freunde, meine Kollegen. Wo sind sie?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Nein. Das wusste ich damals nicht.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Keine Gedanken gemacht?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Darüber hat keiner gesprochen. Das war Tabu.

**FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber wenn Sie sagen „Tabu“, dann hat man doch etwas geahnt, gewusst? Sie haben beschrieben, wie Sie mit der Straßenbahn durch das Getto gefahren sind. Da haben Sie vieles gesehen. Sie haben mit niemandem darüber gesprochen?*

**ARMIN HORNBERGER**

Nein.

**FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Auch nicht mit den Geschwistern?*

**ARMIN HORNBERGER**

Mit niemandem, auch mit der Mutter nicht. Sie hatte mir das verboten. Das war ja die Tragödie, das Tragische. Ich konnte mit niemandem darüber sprechen. Nur mit dem Drowing, dem Onkel.

**FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Weil Sie Angst hatten?*

**ARMIN HORNBERGER**

Angst? Den Begriff kenne ich nicht, den kennen Jungs nicht. Nein, Angst war nicht das Gefühl. Wir waren einfach nicht genug aufgeklärt. Wir waren mit unserem politischen Wissen hinter'm Mond, würde man heute sagen. Wir haben völlig abgeschottet gelebt.

**FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber Sie haben das Getto gesehen?*

**ARMIN HORNBERGER**

Aber ich wusste nicht, was mit den Menschen passiert. Das wusste ich nicht. Ich bin auch nicht wieder gekommen, ich war nur einmal da. Ich wusste nicht, was mit ihnen nachher passiert ist. Das haben ich nie gesehen und nie erfahren damals. Erst *nach* dem Krieg habe ich das erfahren. Ich bin im Mai 1945 wieder nach Łódź zurück, und da bin ich wieder ins Getto. Das hat man mir gezeigt. Erst dann hab ich nach und nach den Hintergrund erfasst. Das Entsetzen. Weil ich dann auch gefragt habe. Nach dem Nachbarn und nach anderen. Von da an wurde ich erwachsen, von dem Tag an. Ich war erst 15. Ich war schlagartig erwachsen.

**FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Haben Sie mit dem Onkel darüber gesprochen?*



## ARMIN HORNBERGER

Mein Onkel war im Gefängnis. Das war ja eine Tragödie. Ich muss das hier sagen. Bitte nicht falsch auffassen. Als die Nazis einmarschiert sind, da konnte jeder hingehen zu den Polizisten und sagen: „Der und der hat das und das gemacht“. Und dieser wurde ins Gefängnis gesteckt. Da wurde nicht weiter geprüft, da gab es kein Gericht. Wenn einer einen anderen denunziert hat, wurde der eingesperrt. Und wenn einer ein Haus hatte, und der andere wollte das Haus haben, hat man ihn denunziert, und er kam ins Gefängnis. Und der Denunziant bekam das Haus. Das ist meinem Onkel auch so ergangen, aber *nach dem Krieg*. Er hatte in der Piotrowska, wo die Zeitung war, ein Haus gehabt und dort gewohnt. Er hat mir das erzählt später in Gera. Jemand wollte das Haus haben, und da wurde er angezeigt. Dann kam er ins Gefängnis, obwohl er gar nichts verbochen hatte. Er war ja Rentner, Pensionär. Er hatte überhaupt nichts gemacht in der ganzen Kriegszeit. Er hat an überhaupt nichts teilgenommen. Er wurde denunziert. Das war normal damals in Łódź. Das war normal, als die Nazis reinkamen, und es war normal als die Russen reinkamen. Das kann man sich gar nicht vorstellen heutzutage. Es gab kein Recht.

(...) Die deutsche Besatzungsmacht hat sich Mühe gegeben, bekanntzumachen, dass es keinen polnischen Widerstand gibt. Den gab es offiziell nicht. Die haben das geleugnet. Das wurde auch in der Schule so erzählt. Wir hatten Lehrer in der Schule, die kamen aus dem Reich, waren also Nazis, die wurden vom Reich nach Litzmannstadt versetzt. Die haben uns beigebracht: Der polnische Widerstand ist gebrochen. Unser Eindruck war: Der polnische Widerstand ist gebrochen. Es gibt keine Widerstandskämpfer. Auf der anderen Seite aber haben sie Plakate angebracht. Auf denen stand: „Es wurde erschossen wegen Widerstands... der und der und der...“. Diese Menschen hatten alle polnische Namen. Die eine Behörde hat etwas behauptet und die andere hat es widerlegt. Die haben sich selber widerlegt, dass es doch einen Widerstand gab.

Für meine Bildung und mein Bewusstsein war das wichtig, dass ich nach Łódź zurückgekehrt bin. Das waren nicht viele. Die meisten sind im Westen geblieben nach der Flucht. Aber ich wollte nach Hause, zur Mutter, Oma und zu allen. Ich wollte nicht in der Fremde bleiben, ich wollte heim. Für mich war das wichtig. Für meine ganze Entwicklung später. Das hab ich dort erst alles mitbekommen. In Deutschland selber, als ich dann später wieder da war im Kinderheim... die Deutschen haben den Krieg gar nicht richtig realisiert. Für die gab es gar keinen Krieg. Da ist nichts passiert. Da ist kein Haus kaputt gegangen, da wurde nicht gebombt. Es gab Deutsche, die meinten, es gab gar keinen Krieg, die Reichsdeutschen. Viele von denen haben gar nicht mitbekommen, dass es Krieg gab.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Sie haben gesagt, dass diese Straßenbahnfahrt durch das Getto für Sie sehr traumatisch war. Haben Sie auch positive Erinnerungen an die Kindheit?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Ja, ich war in der Hitlerjugend. Mein Vater war Pilot. Er ist in Berlin, Tegel, mit einer Maschine abgestürzt. Er war aber in der polnischen Armee schon Pilot gewesen. Der war Doppeldecker geflogen und wurde nun umgeschult auf Messerschmitt. Dabei gab es einen Unfall und ist gestorben. Ich hab mir von dem Tag an vorgenommen: Ich werde auch Pilot. Dann bin ich da hin, mit 13, zur Fliegerschule, bei Łódź war die. Das war eine Ausbildung für Segelfliegerpiloten. Dort habe ich mich mit 13 Jahren beworben und wurde aufgenommen, weil mein Vater Pilot gewesen war. Ich hatte nicht die Bildung damals, dass der Faschismus etwas Negatives ist. Ich hatte Glück, dass der Krieg zuende war, bevor ich Flieger wurde! Das habe ich aber erst im Nachhinein so empfunden. Wenn ich Flieger geworden wäre, wäre ich irgendwo an der Front eingesetzt worden und wäre auch umgekommen wahrscheinlich. Aber das wusste ich damals als 13-Jähriger nicht. Die Lehrer waren Nazis, die haben uns so ausgebildet, dass wir Scheuklappen hatten. Wir wurden nur in eine Richtung ausgebildet. So wurde ich auch ausgebildet. Wäre der Krieg länger gegangen, wäre ich wahrscheinlich Flieger geworden und irgendwo abgeschossen worden.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Können Sie das beschreiben: Als die Deutschen Łódź besetzten, wurden Lehrer alle ausgetauscht?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Nein, die wurden nicht ausgetauscht. Unsere Lehrer wurden eingezogen an die Ostfront.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Es kamen also neue Lehrer?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Ja, aus dem Reich. Die, die gekommen sind aus dem Reich, waren schwerhörig und kurzsichtig. Das waren schon Pensionäre. Das waren Beamte. In Deutschland war das so, dass die Oberschullehrer, die Gymnasiallehrer, waren ja meistens Professoren und Beamte. Die wurden während der Nazizeit eingezogen, dienstverpflichtet, hieß das damals. Die sind dann in die verschiedenen besetzten Gaue geschickt worden. Die sollten uns das „deutsche Wissen“ beibringen. Wir waren ja völlig ungebildet, was Deutschland betrifft. Von denen waren manche entweder schon blind, oder haben kaum was gesehen, kaum etwas gehört. Da erinnere ich mich an eine Szene, da war

eine große Karte an der Wand. Da stand dann *Großdeutschland*. Da waren die Gaue abgebildet. Jeder Gau in einer anderen Farbe. Haben wir uns das immer angeguckt neugierig. Das war für uns ja alles fremd.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wurde in der Schule auch Politik unterrichtet?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Das Wort „Politik“ kannten wir gar nicht. Unser Wortschatz war begrenzt auf „unsere Heimat“, auf „Łódź“, auf „Deutschland“, auf die „Siege unserer Armee“. Unser Wortschatz war wie „mit Scheuklappen“...Was da links und rechts passiert ist, wussten wir nicht.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Haben Sie gesagt: „ich wohne in Lodz“ oder „ich wohne in Litzmannstadt“?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Das Wort „Litzmannstadt“ habe ich abgelehnt. Gleich von Anfang an. Nicht weil der Name von den Nazis eingesetzt wurde, sondern ich war gegen Militär überhaupt eingestellt. So hatte mein Onkel, mein Vater, mich auch erzogen. Wir waren nicht militärisch erzogen worden. Der General von Litzmann hatte im Ersten Weltkrieg die Russen verjagt hier vor Łódź, und dadurch wurde er zum Helden. Das hat mir der Opa klar gemacht, wie das da passiert ist, und da hab ich gesagt, „mit dem will ich nichts zu tun haben“. Mir ist beigebracht worden damals, dass Generäle die dümmsten Menschen auf der Welt sind. Generäle bilden sich ein, ihre im Sandkasten gemachte Taktik ist besser und schlauer als der Gegner. Das ist nicht so. Napoléon ging es so. Jeder General hat bekennen müssen, dass er nicht besser ist als die anderen. Das ist doch heute auch so.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wie war das mit den Straßennamen in Łódź? Die Straßen wurde ja auch alle umbenannt.*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Als ich nach Lods<sup>3</sup> wieder zurück kam<sup>4</sup>, gab es schon deutsche Straßennamen. Aleja Kościuszki hieß Hermann-Göring-Straße. Die Piotrowska hieß Adolf-Hitler-Straße. Der Plac Wolności hieß Adolf-Hitler-Platz usw. Die Schilder wurden ausgetauscht über Nacht. Ich weiß nicht, wo die das so schnell machen konnten. Das ging *ratzfatz*. Dann gab es einen neuen Stadtplan, den haben wir in der Schule bekommen. Im Fach

---

<sup>3</sup> „Lods“ - da dies zu diesem Zeitpunkt der offizielle Name der Stadt

<sup>4</sup> Der Vater war in Berlin im Januar 1940 bei einem Unfall ums Leben gekommen. Die polnisch-stämmige Mutter kehrte mit Armin und seinen Geschwistern daraufhin im Februar 1940 wieder nach Łódź, nun in „Litzmannstadt“ umbenannt, zurück.

Geografie nahmen den neuen Stadtplan durch. Wir mussten lernen, wie die Bezirke heißen. Es gab überall neue Bezeichnungen.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Habt Ihr diese Namen als Kinder auch tatsächlich verwendet? Habt Ihr zur Mutter zum Beispiel gesagt. „Ich gehe jetzt in die Adolf-Hitler-Straße...“?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Unsere Mutter hat mit uns über solche Dinge gar nicht gesprochen. Die ging früh zur Arbeit ins Finanzamt und kam abends wieder um 7 Uhr zurück. Zuhause wurde über Tagesgeschehnisse überhaupt gar nicht gesprochen. Das war Tabu. Mit uns sprach keiner was. Wir haben auch keine Fragen gestellt.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber wenn Sie sagen „Tabu“, dann schwingt dann so was mit von „man darf nicht“.*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Das war ja auch so...die hatten Angst. Das war im Reich ja auch so, hat mir mein Onkel später erzählt. Die Erwachsenen hatten Angst, dass die Kinder sich verplappern in der Schule oder anderswo. Wenn ein Kind sich verplappert, dann werden die Eltern eingesperrt. Deshalb haben die Eltern mit den Kindern erst nicht darüber gesprochen. Das Klima war so, dass die Eltern die Kinder nicht einbezogen haben in das Tagesgeschehen, in der Angst, dass sie sich verplappern könnten. Das war genau so auch in der DDR. Als meine Tochter zur Schule ging, da haben sie in der Schule nach dem Sandmann gefragt. Es gab im Osten einen Sandmann und im Westen gab es auch einen Sandmann. Da haben die gefragt nach dem West-Sandmann, die wollten wissen, ob wir Westfernsehen sehen. Das war ja verboten. Da mussten wir die Kleine auch raushalten – sie hat kein West-Fernsehen gesehen. Das haben wir erst gesehen, wenn sie im Bett war. Das gleiche Klima herrschte später also auch in Ostdeutschland. (...)

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Um auf das Erlebnis im Getto zurückzukommen. Haben Sie mit Freunden darüber gesprochen?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Nein – auch nicht. Doch auf dem Hof unter den Schülern untereinander hat man ganz stolz gesagt: „Ja, wir haben das jetzt auch gesehen“. Aber mehr nicht. Da wurde nicht diskutiert oder gesprochen darüber. Auch mit den Lehrern nicht. Wir haben in zwei Welten gelebt. Ich habe das damals später in der DDR ja dann schon gekannt. Ich wusste, wie man sich da verhalten sollte. Ich habe ja hohe Ämter inne gehabt. Ich habe bei der Zeitung als Korrektor gearbeitet, als Parteiloser. Sonst brauchte man da ein Parteibuch, um ein solcher Position zu sein. Aber bei mir hat mein Wissen ausgereicht und meine Loyalität. Ich hab mit denen gar nicht diskutiert.

Ich wurde mal gefragt vom Parteisekretär, was ich gegen die Partei hätte und nicht zur Zeitungsschau kommen würde. Ich habe geantwortet: „Ich habe gar keine Zeit. Ich muss arbeiten.“ Damit war die Sache erledigt. Ich habe wirklich keine Zeit gehabt für so etwas. Für mich war das Zeitverschwendung, mich politisch zu betätigen. Das war etwas, das man nicht braucht im Leben.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Armin, in Deinem Buch beschreibst Du eine Fahrt mit deinen polnischen Freunden zum Park Ludowy (Volkspark). Das ist eine sehr lustige Geschichte.*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Es gab nicht mehr viele polnische Nachbarkinder. Die meisten polnischen Familien aus Łódź hatten Verwandte außerhalb der Stadt. Łódź war eine Stadt, in der fast jede Familie außerhalb von Łódź Verwandte hatte. Bei uns war das auch so. Die haben dann die Kinder rausgebracht aus der Stadt, zu den Großeltern. Die kamen auf's Land, zum Schutz. Die polnischen Schulen wurden geschlossen. Es gab keine Schule mehr für Polen, von heute auf morgen! Wer heimlich unterrichtet wurde, wurde eingesperrt. Wenn das bekannt wurde, dass ein polnischer Lehrer noch Kinder unterrichtete, dann kam der weg, ins KZ. So haben die Eltern, die in Łódź Arbeit hatten oder wenn der Vater als Fremdarbeiter schon in Deutschland war, da haben die Mütter die Kinder auf's Land geschickt. Aber einige Kinder waren noch da. (...) So zum Beispiel vom Hausmeister. Seine Kinder waren schulpflichtig, doch die hat keiner unterrichtet. Die hatten also Zeit den ganzen Tag und wollten in den Park, zum Volkspark, Park Ludowy.

Da habe ich denen versucht klarzumachen, „Ihr könnt da nicht hin. Polen dürfen da nicht hin.“ Da war eine Tafel: „Für Polen verboten!“. Für die Polen war nichts erlaubt. Die Polen durften kein Fahrrad haben, das wurde beschlagnahmt für die Front. Die Polen durften keine Radios haben, die wurden beschlagnahmt. Die Polen hatten nichts. Was die Polen bis dahin hatten, wurde beschlagnahmt von der Wehrmacht. Die Wehrmacht hat richtig systematisch die Häuser durchkämmt. Das habe ich mitbekommen.

Ich habe den Kindern klar gemacht, das geht nicht, dass sie in den Park gehen. Dann hab ich ihnen gesagt: „Ich zeig Euch das“. Dann sind wir in die Straßenbahn eingestiegen. Ich habe beim Schaffner bezahlt, für die anderen auch. Geld war für mich damals kein Problem. Das heißt, ich hab gar nicht nachgezählt, wie viel ich hatte. Was mir passiert ist in meiner Eile, ich bin in den *ersten* Waggon eingestiegen. Der erste Waggon war nur für Deutsche. Das stand ganz groß dran. So breit wie die Straßenbahn ist. Und für mich war das ja normal, ich war ja Deutscher. Ich bin da also eingestiegen, aber die beiden anderen Jungs waren Polen, sie mir hinterher. Das habe ich erst nicht realisiert, dass ich jetzt Polen mit in die Straßenbahn genommen habe.

Die hätten da gar nicht einsteigen dürfen. Dann hab ich ihnen klar gemacht, sie müssen hier den Mund halten. Plötzlich schreit einer der Jungs unterwegs: „*Pac tam!*“ [*Schau, dort!*]. Er hatte was gesehen, was Interessantes...

Der Schaffner hat angehalten, dann kam ein SA-Mann, hat uns Ohrfeigen verpasst und uns aus der Straßenbahn geworfen. Dann waren wir draußen. Dann hat sich noch eine Frau aufgeregt, eine Reichsdeutsche: „Was machen die Polacken hier?“ Sie war brüskiert. Auf dem Rückweg nach Hause habe ich gesehen, wie einer Plakate anklebte, diese Bekanntmachung, da hab ich auf die Namen geguckt, das waren alles polnische Namen. Da war kein Deutscher dabei, schon an den Vornamen konnte man erkennen, dass da keine Deutschen dabei waren. Da stand, sie wurden hingerichtet wegen Sabotage und alles Mögliche, auf Polnisch und auf Deutsch. Darüber hab ich mit meinem Onkel gesprochen. Er hat gesagt. „Da sind welche gefasst worden, die bei den Nazis Sabotage betrieben haben“.

Einmal hat das Grand Hotel gebrannt, das war damals für höhere Offiziere, ab Major. Ein kleinerer kam da gar nicht rein. Zivilisten schon gar nicht. Die liefen da wie die Gockel herum, die Nazis. Das hat sich mir schon eingepägt. Aber ich habe all das nicht als Aggressivität angesehen. Lodzer Kasernen waren überfüllt mit Soldaten. Da gab es Grundausbildung. Da ist jeden Tag einer gestorben. Mit scharfer Munition wurden die Rekruten ausgebildet. Die waren da nicht zimperlich mit ihren Rekruten.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Nach dem Erlebnis mit den Freunden in der Straßenbahn... habt Ihr darüber geredet?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Nein. Wir sind nach Hause gegangen. So was kannte ich früher nicht, über Dinge zu sprechen. Die Sache war erledigt. War vorbei. Das haben wir gesehen, erlebt, haben Ohrfeigen bekommen. Das haben wir weg gesteckt. Ein anderes Beispiel war das Erlebnis in der Konditorei. Meine Mutter hatte Besuch bekommen an einem Sonntag und da musste ich in ein Café gehen in der Aleja Kościuszki, Ackermann hieß die Besitzerin, die kannten wir sehr gut. Und da bin ich hin mit dem großen Geldschein, 20 oder 50 Mark und hab mir eine Torte kaufen wollen. Wie ich das Geld so hoch halte, stand da ein Polizist, er hat mich geschnappt und das Geld auch. „Wo hast Du das gestohlen?“ Der hat mich gleich bezichtigt, ich hätte das gestohlen. Ein Junge, der 13 ist, darf keine 50 Mark bei sich haben. Das war für den unfassbar. Da hat er mich also geschnappt und nach Hause gebracht und meiner Mutter eine Standpauke gehalten, sie dürfe den Kindern nicht so große Geldscheine geben.

Ein paar Tage später habe ich Frau Ackermann getroffen. Ich habe sie nicht mehr begrüßt. Sie fragte: „Kennst Du mich nicht mehr?“ – Und ich sagte, „Nein, Sie kenne ich nicht“ - Die Frau war für mich abgeschrieben! Da bin ich nie wieder hingegangen. Bei ihr stand ja im ersten Kriegsjahr an ihrer Tür: „Für Hunde verboten“ und etwas

später „Für Juden verboten“, dann „Für Polen verboten“. - Juden gab es ja schon keine mehr, das Schild hat sie später wieder weggenommen. Das Schild für die Polen bleibt bis Kriegsende dann noch. Ein Pole hat in diesem Laden nichts mehr bekommen. Wäre ein Pole in den Laden gekommen, hätte man wahrscheinlich die Polizei gerufen, und er wär weg! Das waren schlimme Zeiten für Polen. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Das kann man einem gar nicht richtig erzählen. Das habe ich als Kind miterlebt. Das hat mich gebildet in meinem Bewusstsein, in meinem Charakter.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Aber Ihre Mutter war ja selber Polin?*

#### **ARMIN HORNBERGER**

Das war sie in der Tat... etwas... nun nicht Dramatisches, aber etwas Kurioses. Es war nicht gewöhnlich, es war „kurios“. Es war so, meine Mutter war Polin, sie war 1905 in Russland geboren worden. Sie sprach Russisch und Polnisch und wir sprachen auch mit ihr Polnisch. Sie heiratete einen Deutschen, den Hornberger. Nun hat sie Deutsch lernen müssen. Zuvor hat sie ja gar kein Deutsch gesprochen. Die beiden, meine Eltern, unterhielten sich auf Deutsch. Mit uns sprach der Vater nur Deutsch, schon vor dem Krieg. Er sprach überhaupt kein Polnisch, der war eben ein Deutscher. Er hat das nicht verleugnet, würde man heute sagen. Die Mutter sprach mit uns nur Polnisch. Ihre Eltern, meine Großeltern, sprachen nur Russisch miteinander. Damit wir Kinder nichts mitbekommen. Wenn es Debatten über irgendwas gab, dann sprachen sie Russisch. Doch als ich etwas größer war, konnte ich auch Russisch. Ich bin mit drei Sprachen aufgewachsen. Das ist nicht von Nachteil.

#### **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Nochmal zurück zu Ihrer Mutter. Angesichts all der Repressionen gegen die polnische Bevölkerung....*

#### **ARMIN HORNBERGER**

...da hab ich mich immer gewundert später erst, nach dem Krieg, dass sie sich da zurückgehalten hat. Es gibt ein Bild mit ihren Mitarbeitern aus dem Finanzamt. Diese Leute waren alle Volksdeutsche und zwei waren Reichsdeutsche, der Chef und noch einer war Reichsdeutscher, die anderen waren alles Volksdeutsche. Die haben das nicht realisiert? Vielleicht waren sie so sehr damit beschäftigt, nicht selbst entlarvt zu werden? Bei meiner Mutter war ja der Umstand – mein Vater hatten einen Pass, Reisepass nach Deutschland, der war 1936 zur Olympiade gefahren. Damals gab es ja Familienpässe, damals hatte nicht jeder einen eigenen Pass, sondern das war ein Familienpass. Darin war ein Bild meiner Mutter, ein Bild vom Vater und die Kinder waren nur namentlich eingetragen, ohne Bilder. Diesen Reisepass hat mein Vater behalten, der war noch gültig, und dadurch wurde meine Mutter letztendlich Deutsche! Durch den Pass. Sie hat gar nichts erklären müssen oder sollen. Durch

diesen Pass, der auf irgendeiner Behörde ausgestellt worden war, wurde sie Deutsche. Mit diesem Pass kam sie wieder zurück nach Łódź<sup>5</sup>. Diesen hat sie einem Beamten gezeigt, auf dem Polizeirevier in Łódź, da wurde gar nicht nachgefragt oder hinterfragt. Doch der eine Polizist kannte sie – noch als Mädchen, aber er hat nicht nachgefragt. Sie musste keine „Volksliste“ beantragen. Wisst Ihr, was die „Volksliste“ war?

## EINE ANTWORT AUS DEM PUBLIKUM

*Es gab vier Kategorien....*

### ARMIN HORNBERGER

Es gab „Volksliste 25 %“, es gab „50%“, „75 %“ und „100 %“. Wir waren dem Reich angegliedert. Wir [die Familie] hatten 100 %. Wir brauchten keinen Antrag mehr zu stellen auf „Volksliste“. Mein Onkel, der jüngere Bruder meiner Mutter, der war Pole, der hatte eine polnische Frau geheiratet. Er wohnte auf unserem Grundstück später. Er hat eine Gärtnerei gehabt in Pabianice. Um die Gärtnerei zu behalten, hat er die „Volksliste“ beantragt. Denn als Pole wäre er die Gärtnerei losgeworden. Denn die Polen wurden enteignet, wenn es auch noch so klein war, das Grundstück! Wenn es nur ein Haus mit einem Scheißhaus dahinter war, entschuldigen Sie, sie wurden enteignet, die Polen. Der Onkel also hatte eine Gärtnerei und man hat ihn belehrt irgendwo, wenn er Deutscher werden würde, dann kann er das behalten. Wenn nicht, dann muss er weg. Vom Großvater wurde er eingeweiht in diese Sachen. Und dann hat er einen Antrag gestellt auf „Volksliste“ und er hat Kategorie 25 % bekommen, weil seine Mutter, also meine Oma, eine Wienerin war! Sie war keine Polin, sie hatte mein Opa aus Wien eingeheiratet. Weil die Mutter also eine Wienerin war und Wien nun zu Deutschland gehörte und er also eine Reichsdeutsche als Mutter hatte, hat er die „Volksliste“ [Volkslisteneintrag] erhalten. Automatisch, 25 %. Am Freitag oder Samstag hat er erfahren, dass er „Volksdeutscher“ ist und am Montag ist er in die Wehrmacht eingezogen worden. (*lacht*). Das wusste er ja nicht, dass das passieren konnte.

Die Deutschen brauchten Soldaten. Der Onkel hat das gemacht, weil er das Grundstück behalten wollte, und die Behörde hat das gemacht, weil sie Soldaten brauchten für den Krieg. Das war eine Falle. Der war sofort weg vom Fenster. Er ist auch nach Tegel zum Flughafen abkommandiert worden. Als er nach dem Krieg zurückkam, wurde er erstmal verdroschen von seinen Kumpeln. Die wussten ja, warum er das gemacht hatte, er war ja kein Nazi gewesen. Das war ja nicht der Fall. Aber trotzdem, das hätte er nicht machen sollen. Das kann man ja hinterher sagen, vorher möchte man das ja nicht, man weiß nicht, welche Folgen das haben könnte. Er hatte ja damit auch nicht gerechnet. Er war ja nicht mehr der Jüngste. Aber die Nazis brauchten Soldaten für die Front, „Kanonenfutter“, würde man heute sagen.

<sup>5</sup> 1941, aus Berlin kommend.



## **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Der 9. Mai 1945, Kriegsende. Wie sah der Tag aus für Dich? Wo warst du damals?*

### **ARMIN HORNBERGER**

Damals war ich schon wieder in Polen, am 8 Mai war ich schon in Polen, in bin von Deutschland zurückgekommen. Es war am nächsten Tag. Eine Hochzeitsfeier ist gar nichts dagegen. Für Polen war es, wie könnte man das sagen, es war ein wichtiger Tag. Es war so, weil die Russen die Nazis hinaus getrieben haben. Für Polen war es viel wichtiger als Weihnachten. Es war wirklich so. Jeder ging in die Kirche und bedankte sich bei Gott, dass sie die Deutschen, die Nazis, hinaus getrieben haben. Dies wurde durch die Russen und nicht die Amerikaner geschafft. Und deswegen war es auch für mich so, hier im Kopf, dass wir den Russen dankbar sein müssen. Und es war so.

## **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Du warst damals irgendwo in der Nähe von Dresden, oder? Aber du wurdest von den Amerikanern befreit, oder?*

### **ARMIN HORNBERGER:**

Ich war in Grimma, das ist in der Nähe von Leipzig, etwa 30 km entfernt. Es kamen vier Panzer, so still, dass man sie gar nicht hören konnte. Sie hatten Gummibänder an diesen Raupen. Es kamen vier solche Panzer, und die Stadt wurde besetzt. Niemand schoss, niemand machte was. Dort habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Schwarze kennen gelernt. Ich habe sie früher nie gesehen. Sie hatten alles für uns Kinder, Schokolade... Eins war lustig, denn sie hatten für ihr Frühstück solche Pakete, man nannte sie „breakfast“ also „Frühstück“. Darin gab es LSD<sup>6</sup>. Wir wussten es nicht, was es war Aber sie hatten solche Pillen in den Paketen, um immer „high“ zu sein. Wir haben sie auch gegessen. Das war lustig. Diese Soldaten hatten so viele Lebensmittel, dass sie es auf der Straße für Kinder verstreuten. Die Kinder hatten keine Angst, sie gingen auf die Straßen und begrüßten diese Amerikaner. Das war eine andere Welt, für mich auch. Aber ich wollte nicht in Deutschland bleiben, ich ging zu Fuß nach Łódź.

## **FRAGE AUS DEM PUBLIKUM**

*Wie war das hier in Łódź nach der Befreiung?*

### **ARMIN HORNBERGER:**

Die Befreiung durch die Rote Armee hab ich akzeptiert, war auch dafür und habe ich auch mitgefeiert. Aber was dann in Łódź hier geschah, Łódź war ein Chaos,

---

<sup>6</sup> An Soldaten verteilt wurden wohl eher Amphetamine/Benzedrin oder ähnliches (Aufputschmittel) und nicht LSD.

wirtschaftlich und auch politisch. Hitler-Deutschland hat die jüdische Intelligenz vernichtet und die polnische später auch. Es gab in Łódź keine polnische Intelligenz mehr (...). In Folge des Kriegsendes ist die deutsche Intelligenz abgewandert. Bei uns in der Gegend gab es nicht mal einen Arzt, kilometerweit. Keine Klinik funktionierte. Keine Fabrik hat funktioniert. Nichts. Das war ein regelrechtes Chaos. Zudem gab es viele Plünderer, die nicht aus Łódź waren. Die kamen von außerhalb, aus den Wäldern. Sie kamen am helllichten Tag und haben geplündert, wo noch was zu haben war. Die polnische Regierung, die polnische Polizei konnte gar nichts tun, die polnische Armee ist eingerückt und hat dann für Ordnung gesorgt. Das hat lange gedauert. Ich war noch bis Dezember 1945 in Łódź, bis dahin haben sie noch zu tun gehabt, dort Ordnung zu schaffen, die Armee. Die Stadt war völlig unfähig, etwas zu machen, auch Lebensmittel heranzuschaffen.

Als Kind ich bin zu Fuß [*von Grimma kommend*] bis nach Liegnitz gelaufen und dann habe ich eine Lokomotive pfeifen hören und wollte schnell da hin. Damals stand am Bahnhof schon der Name „Legnica“, da habe ich mich schon gewundert. Mir hatte ja niemand gesagt, dass das jetzt polnisch ist. Für mich war das ja deutsch vorher gewesen, das war ja Schlesien. Ich wollte in den Güterzug einsteigen, das sind so Bremswaggons gewesen. Heute gibt es so war gar nicht mehr. Da wollte ich hinein, es hat mich gleich ein Soldat geschnappt und mich gefragt, was ich hier will. Ich habe auf Polnisch gesprochen. Das war ein polnischer Soldat. Dem hab ich erklärt: „Ich bin aus Łódź und ich will nach Łódź.“ Er hat mich dann mitgenommen.

So bin ich über die Oder gekommen. Mein geografisches Bewusstsein war so, dass ich einfach nach Łódź hätte durchmarschieren können, über die Flüsse. Aber eigentlich war es ab Liegnitz vorbei, man hätte mich aufgegriffen, da stand ja polnische Armee. Sie haben da jeden aufgegriffen, der da auf der Straße herum lief. Ich hab mich aber selbst aufgreifen lassen. So kam ich nach Łódź. Die brachten mich bis Pabianice. Dann bin ich in die Straßenbahn eingestiegen. Die Konduktorin wollte von mir Geld haben. Ich sagte: „Ich habe kein Geld, *nie mam*“. Dann hab ich ihr erklärt, wo ich wohne, sie hat mich mitgenommen (...). Ich hatte Glück, als ich nach Łódź kam. Ich hatte einen um einige Jahre älteren Spielkameraden, den jüngsten Sohn des Kutschers, der war bei der Miliz. Er hat mich gleich erkannt, und er hat dafür gesorgt, dass ich aus der Stadt herauskam zu seinen Verwandten auf's Land. (...)

Es gibt nicht nur die jüdische Geschichte, sondern auch die polnische. Das darf man nicht vergessen. Man muss den Menschen wach halten, das darf nie wieder passieren. Herr Mietek fragte mich, ob ich ein Deutscher oder ein Pole bin, wie ich mich fühle. Na ja, hier (*zeigt auf den Kopf*) bin ich ein Deutscher und hier (*zeigt auf sein Herz*) bin ich ein Pole.

## KOMMENTAR AUS DEM PUBLIKUM

Und das schafft das Ganze, einen Europäer.

### ARMIN HORNBERGER:

Ja, so einfach ist das.

---

#### Transkription

Tanja Cummings/Patrycja Wasilewska

#### Übersetzung

Patrycja Wasilewska

#### Recherche

Juliana Olesiewicz/Tanja Cummings

### © Europäischer Verein für Ost-West-Annäherung

Kontakt:

Wartenburgstraße 3

DE - 10963 Berlin

tel: 0049-(0)30-8513260

cummings@eva-verein.de

www.eva-verein.de

**Projekt:** [www.lodzermenschen.net](http://www.lodzermenschen.net)

### Förderung

Unser Projekt wird gefördert aus Mitteln folgender Stiftungen:

[Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit](#)

[Rainer Bickelmann Stiftung](#)

[Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft"](#) (im Rahmen des Förderprogramms "Begegnungen mit Zeitzeugen")



FUNDACJA WSPÓŁPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT

